

7. Glaubensleben und Religion

7.1. Religion und Ethnizität

Wenn wir die Frage der Kulturelemente, zu denen auch die Religion zählt, aus funktionaler Perspektive betrachten, spielt jedes einzelne Element der Kultur im Leben einer Gesellschaft oder einer Gemeinschaft eine einzigartige Rolle bzw. erfüllt eine spezielle Funktion (Radcliff-Brown 1952). In Bogdan/Dunabogdány, wo zwei Drittel der Bevölkerung Schwaben sind, war die katholische Kirche die einzige Institution, die seit der Kolonisation vor fast 300 Jahren sowohl den Rahmen für die gesellschaftlichen Normen vorgab als auch die ungebrochene Kontinuität sicherte. Der katholische Glaube war stets eines der wichtigsten Elemente der ethnischen Identität für die katholischen Ungarndeutschen, die 67% aller Schwaben ausmachten. „Das religiöse Leben blieb in den allermeisten deutschen Gemeinden [...] ziemlich unverändert“ (Galambos-Göller 1995: 14). Die Religion war untrennbar mit dem Leben der Schwaben verbunden und hatte in ihrer Geschichte, in Abhängigkeit vom jeweiligen Zeitalter, verschiedene Funktionen. Sie diente abwechselnd der Integration, der Abgrenzung, der Akkulturation oder aber auch als reine Überlebensstrategie. Im Dorf galt der Pfarrer stets als einflussreiche Persönlichkeit und geistlicher Führer.¹ Im Interesse der Bewahrung der Identität war es nicht gleichgültig, ob der Pfarrer auf Deutsch oder Ungarisch predigte. Auch in der Volksbundzeit hatte das Wort des Pfarrers großes Gewicht.

Aus den Schriften von Haltmayer wissen wir, dass nach der Einführung des Ungarischen als Pflichtfach in den Kirchenschulen ab dem Ende des 19. Jhs., die Unterrichtsstunden in der Muttersprache reduziert wurden. Als am Anfang des 20. Jh. die konfessionellen Schulen verstaatlicht wurden, waren Schüler und Lehrer gezwungen, Ungarisch zu lernen bzw. zu unterrichten. 1918 hatte das deutsche Volksschulwesen in Ungarn den folgenden Stand: Von den 417 deutschsprachigen Volksschulen gehörten 254 Volksschulen zu der siebenbürgischen lutheranischen Kirche. 116 Schulen waren im Burgenland. Es blieben für die übrigen 1,5 Millionen ungarländischen Deutschen nur 50 Volksschulen übrig, wo weitgehend gemischtsprachig gelernt und gelehrt wurde (Haltmayer 1987/88).

Im Dorf war der katholische Pfarrer immer eine wichtige Persönlichkeit, er war der geistige Leiter der Dorfbevölkerung. Hier soll der Name des päpstlichen Kämmerers und Pfarrers Dr. Johannes Hufnagel unbedingt erwähnt werden. 32 Jahre lang, zwischen 1908-1940, als er in Bogdan tätig war, tat er sehr viel im Interesse der Muttersprache der durch die Verstaatlichung der katholischen Grundschule madjarisierten Schüler. Zwischen den beiden Weltkriegen mussten die Schüler in der Schule Ungarisch sprechen. Es war verboten, Schwäbisch oder Deutsch zu sprechen. In den Religionsstunden sprach der Pfarrer dennoch Deutsch mit den Kindern. 1919 ließ er eine Volksversammlung einberufen, wo die Eltern die Rückkehr zu der deutschen Unterrichtssprache forderten. Aufgrund der Verordnung der Károlyi Regierung über den Unterricht der Sprachen der Nationalitäten, konnte aber die deutsche Sprache nur als ein ordentliches Lehrfach aufgenommen werden. Pfarrer Hufnagel gab aber nicht auf. Obwohl er mehrmals vermahnt und dazu aufgefordert wurde, in der Schule Ungarisch zu sprechen, unterrichtete er weiterhin auf Deutsch und diejenigen, die Hochdeutsch nicht sprachen, sogar auf Schwäbisch. Die Sprache der Messen war auch Deutsch. Ab 1930 führte man in die Schule den Unterricht

Typ „C“ ein. Das bedeutet, dass die Unterrichtssprache Ungarisch war, Lesen und Schreiben wurde wöchentlich zweimal in Deutsch abgehalten und der Religionsunterricht fand auch überall in deutscher Sprache statt. In den 1930er Jahren sammelte und publizierte er unter dem Titel Gesangbuch von Bogdan die nur in Bogdan/Dunabogdány auf Schwäbisch gesungenen religiösen Lieder und Volksgebete. So kam man mit der Madjarisierung in Bogdan/Dunabogdány, trotz der administrativen Anstrengungen, bis in die Nachkriegszeit praktisch kaum voran.

Die katholische Religion samt der gemeinsamen Vergangenheit, spielte also bei der Aufrechterhaltung des schwäbischen Selbstbewusstseins eine bestimmende Rolle. „Da spürte der Schwabe, dass er nicht nur bei seinem Herrgott, bei der Gemeinschaft war, er wurde ein Teil der Gemeinde. Es wuchs das Zusammengehörigkeitsgefühl, und es wurde zu einem Stück seiner Identität“ (Galambos-Göller 1995: 15). Heute, da es keinen gibt, der Ungarisch nicht beherrscht, halten sie sich noch immer für Schwaben und nur 22 Prozent der Befragten – darunter die gesamte jüngere Generation unter 40 Jahren – hält sich für Ungarn.

In den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, als das gemeinsame Schicksal mit den Madjaren für eine gewisse Zeit endete und die Schwaben aus politischen Gründen ausgesiedelt wurden, durften die in Ungarn gebliebenen Schwaben weder ihre Muttersprache sprechen noch ihr Deutschsein positiv erleben. In dieser Zeit bekam die Religion in ethnischer Dimension eine Zusatzfunktion von institutioneller Bedeutung. Als Überlebensstrategie bedeutete die Religion für die schwäbische Bevölkerung des Dorfes praktisch die einzige Möglichkeit, ihre ethnische Identität und ihre Gruppenloyalität zu manifestieren. Als Folge der Diskrimination blieb die Kirche die einzige Institution, die die Mitglieder der Gruppe verband. In diesen Jahren, als „wir nicht einmal schwäbisch atmen durften“ und aus Angst viele ihr deutschsprachiges Gebetsbuch in die Donau warfen, bedeuteten die kirchlichen Zeremonien, das kollektive Gebet für die schwäbische Dorfgemeinschaft praktisch die einzige Möglichkeit, sich als Schwaben zu erleben. Da ihre ethnische Existenz vernichtet wurde, blieb ihnen aus ihrem früheren Leben nichts, als nur in die Kirche zu gehen. Über die Befriedigung der persönlichen Seelsorge sicherte das Glaubensleben der schwäbischen Dorfgemeinschaft die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Gruppenidentität. Im Kampf ums Überleben schmiedete die Religion die gedemütigten Schwaben zu einer hartnäckigen Einheit zusammen. Obwohl die Liturgie nicht mehr auf Deutsch erfolgte, sicherte diese seelische Stärkung die Aufrechterhaltung der Gruppe und die Gruppenkohäsion konnte nicht gebrochen werden.

In Anlehnung an Anna Gyivicsán (1985), nenne ich diese Situation, in der die Sprache und die Kultur in dem institutionalisierten politischen und kulturellen System der Mehrheitsgesellschaft keine Rolle spielen darf bzw. sie daraus bewusst ausgeschlossen wird, latentes ethnisches Dasein. In dieser Situation bleiben die Sprache und die ethnische Kultur nur durch instinktives Beharren aufrecht.²

7.2. Religiöses Leben im Dorf - gestern und heute

Wie schon erwähnt, sind die Dorfbewohner tief religiöse Katholiken. Die landesweite Säkularisation hat kaum Wirkung in Bogdan/Dunabogdány. Der Kirchenbesuch ist sehr ernst zu nehmen. Wer nicht regelmäßig zur Messe geht, wird schlechtgemacht. Ein Mann erzählte: „Sonntags gehen die Kinder morgens um 8. Sie dürfen erst nach der Messe frühstücken. Um zehn beginnt die

Hochmesse. An ihr nehmen die meisten Dorfbewohner teil. Abends gehen im Allgemeinen nur die alten Frauen oder die Witwen. Sonntags muss ein jeder in die Kirche." Heutzutage ist es wieder möglich deutschsprachige Messe abzuhalten. Monatlich zweimal zelebriert der Dorfpfarrer Feldhoffer eine Sonntagsmesse in Deutsch.

Die konfessionelle Zugehörigkeit bestimmte auch den Charakter der interethnischen Beziehungen zu den Ungarn innerhalb und außerhalb des Dorfes. Die Ungarn in Bogdan/Dunabogdány, die nur ein Drittel der Dorfbevölkerung ausmachen, gehören zu der reformierten Kirche. Die ethnische und die konfessionelle Zugehörigkeit decken sich. Die Religion bildete zwischen den Schwaben und den Ungarn im Dorf eine starre und undurchdringliche Grenze; die Konfession der Dorfbewohner trennte die Leute besser und eindeutiger als die ethnischen Unterschiede. Die homogene Religionsgemeinschaft wurde so ernst genommen, dass der Glauben die Transmigration nach der Kolonisation auch beeinflusste und Mischehen zwischen den beiden Dorfgemeinschaften verhinderte.

Die Religion hatte eine so wichtige Rolle in ihrem Leben, dass bei der Eheschließung die konfessionelle Zugehörigkeit auch wichtiger war als die Abstammung. Vor dem zweiten Weltkrieg war es eigentlich nicht möglich, einen ungarischen und nicht katholischen Mann oder eine nicht katholische Frau zu heiraten. Noch dazu musste man jemanden aus dem Dorf heiraten. Fremde waren und sind noch heute ausgeschlossen. So konnte die Endogamie praktisch bis nach dem zweiten Weltkrieg aufrechterhalten und folglich das Kontinuitätsbewusstsein erhalten werden. Die Konfession hatte und hat noch heute auf lokaler Ebene auch eine die Grenze bestimmende Funktion für die Schwaben und diente zur Distanzierung der eigenen Gruppe von anderen. Eheschließungen zwischen Angehörigen der beiden Konfessionen waren früher auch dann unmöglich, wenn es sich nicht um einen reformierten Ungarn, sondern um einen evangelischen Schwaben handelte. Die Konfession bildete auch zwischen den Schwaben eine Grenze. Die älteren Dorfbewohner behaupten, dass die katholischen Ungarn ihnen immer näher stehen und standen als die evangelischen Schwaben.

Ab den 1950er Jahren waren aber die jüngeren Generationen immer weniger bereit, diesen traditionellen Normen der Eheschließung zu folgen, obwohl die Eltern, deren Sohn oder Tochter jemanden aus einem ungarischen Dorf oder aus der Stadt heiratete, sich schämten und die Familie schlechtgemacht wurde. Es kam noch bis in die Mitte der 1980er Jahre vor, dass – um der Entrüstung der meinungsbildenden älteren Frauen vorzubeugen – die evangelische Religion einer Braut, die sogar deutscher Abstammung war, verheimlicht werden musste. Heute sind die jüngeren Dorfbewohner, die 18-20 Jährigen, eigentlich nicht bereit, den Sitten ihrer Großeltern entsprechend, zu heiraten. Eine Frau aus der ältesten Generation sagte im Zusammenhang der Eheschließung ihres Enkels: „Es macht nichts, dass seine Braut Ungarin ist. Hauptsache, sie ist katholisch.“ Ethnische Mischehen werden nicht sehr gern gesehen, aber für den Fall, dass der ungarische Ehemann oder die ungarische Ehefrau katholisch ist und die Hochzeit den Traditionen entsprechend gefeiert wird, verziehen.

7.3. Festtage

Die wichtigsten Festtage im Dorf sind mit den Heiligen der katholischen Kirche bzw. mit dem Schutzheiligen der Dorfkirche, Sankt Johannes von Nepomuk und mit denen der Dorfkapellen

verbunden. Wie es Galambos-Göller (1995: 15) auch bestätigt „die heiligen Zeiten und Tage des Kirchenjahres waren somit eine Einübung in das praktische Christentum. So wurde das Christliche ein Teil der schwäbischen Identität“. Die religiösen Zeremonien und die Kirchweihen sind wichtige Gebiete für die kulturelle Repräsentation der Gruppe. Die zeremoniellen Riten, die Kirchweihen und die darauf folgenden schwäbischen Bälle am Abend machen es möglich, an die Vergangenheit zu erinnern. An diesen Festtagen treffen sich Freunde und Verwandte aus anderen Dörfern, die den gleichen Dialekt sprechen. In erster Linie kommen Schwaben aus Csolnok nach Bogdan/Dunabogdány. Die Heimatvertriebenen kommen auch nach Hause. Durch die Teilnahme wird die Gruppenmitgliedschaft miterlebt, und so wird die Kohäsion der Gruppe wieder gestärkt. Diese religiösen Veranstaltungen tragen also auch zu der Aufrechthaltung der Gemeinschaft bei.

Das Jahr beginnt mit dem Fest von Sankt Fabian und Sebastian, Schutzheiligen der südlichen Dorfkapelle am 20. Januar. Am 17. Mai organisiert man eine Kirchweihe bei der Kirche von Sankt Johannes von Nepomuk. Das ist das Fest des mittleren Dorfteiles. Am 7. August erfolgt die große Kirchweihe bei der so genannten neuen Kapelle von Sankt Donatus. Das ist das größte Fest für die Schwaben von Bogdan/Dunabogdány. An diesem Tag beginnen die Festlichkeiten mit der Hochmesse, bei der das örtliche Blasorchester aufspielt. Die Bewohner von Bogdan/Dunabogdány halten die Messen mit Blasmusik für eine lokale Tradition. Im August, falls das Wetter es erlaubt, wird die Messe vor der Kapelle von Sankt Donatus im Freien zelebriert. Am Abend nimmt das ganze Dorf an dem Ball teil, wo Schrammelmusik gespielt, Polka, Walzer und manchmal auch Hupfedli getanzt wird.³

Der 18. August ist der Festtag von Sankt Rochus, des Schutzgeistes der Kapelle an der nördlichen Grenze des Dorfes. An diesem Tag hält man eine so genannte Mais-Kirchweihe für die Bewohner des nördlichen Dorfteiles und für diejenigen ab, die in den „Szurdik“ wohnen.⁴ Die Kapellen an der südlichen und nördlichen Grenze des Dorfes haben eine, das Dorf schützende Funktion. Mária Lantosné-Imre stellt fest, dass der Kult eng mit einer Gegenstandswelt verbunden ist (1990: 51). Hinweise dafür gibt es auch in Bogdan/Dunabogdány. Viele Kultgegenstände, Statuen der Jungfrau Maria aus Mariazell und anderer Heiligen, deutschsprachige Messebücher, Gebetsbücher, Opfertgaben, Gemälde mit Szenen aus der Bibel, Opfertgaben aus Wachs⁵ und weitere kirchliche Reliquien sind heute im katholischen Religionsmuseum des Dorfes zu sehen.

7.4. Religionsprache und Identität

In Bogdan/Dunabogdány wurde die Religion auf zwei Sprachen ausgeübt. Da es keine schriftliche schwäbische Hochsprache gibt, kann man entweder auf Deutsch oder auf Ungarisch beten und die Messe feiern. Pfarrer Hufnagel versuchte den Katechismus im Dialekt des Dorfes zu unterrichten, die Messen waren aber deutschsprachig. Das deutschsprachige Predigen war für die Mehrheit der Dorfbewohner im 20. Jh. praktisch die einzige Möglichkeit mit der deutschen Hochsprache in Kontakt zu kommen. Die deutsche Religionsprache verstärkte ihre Beziehungen zueinander und zu der Muttersprache. Wie von Galambos-Göller (1995: 14) beobachtet, kann man „den Einfluss zwischen Frömmigkeit und Muttersprache und Identität feststellen“. Galambos-Göller setzt fort: „Im deutschen Gesang während der Messe sang er jene Lieder, die schon seine Großeltern sangen. [...] Und die deutsche Predigt, die er hörte, die Gebetstexte, die er mitsprach,

die waren in der Hochsprache" (1995: 15). Wenn wir aber die persönlichen Gebetsgewohnheiten untersuchen, so ist es interessant festzustellen, dass, obwohl es in jeder Familie mindestens ein deutschsprachiges Gebetsbuch gibt, zu Hause aber fast jeder auf Ungarisch betet. Die Schwaben lesen die deutschen Gebete, aber wenn sie z.B. am Abend beten, sprechen sie das Vaterunser auf Ungarisch. Die ältesten gehen lieber zu ungarischen Messen, da sie die ungarische Sprache schon besser verstehen, als die deutsche. Eine alte Frau sagte mir: „Wir sind keine besseren Schwaben oder keine besseren Katholiken, wenn wir in die deutsche Messe gehen. Meiner Meinung nach ist es ganz egal, in welcher Sprache man betet. Das wichtigste ist, dass man betet.“

Einer soziologischen Studie im Zusammenhang mit den Minderheiten in Ungarn (Radó 1992) zufolge, ist festzustellen, dass die ganze Messe hindurch bloß 9 % der Ungarndeutschen die deutsche Sprache gebrauchen. 18% spricht den Text nur an bestimmten Stellen der Liturgie auf Deutsch, 26% nur beim Singen, und 47% gebraucht die deutsche Sprache eigentlich nicht bei den kirchlichen Zeremonien.

Die Religion gehört zu den wichtigsten Elementen der ethnischen Identität. Die Wichtigkeit der Religion gründet sich aber bei jeder Generation auf einer anderen Basis. In der Identität der älteren Generation wurde die Religion, neben ihrer tiefen Gläubigkeit aus geschichtlichen Gründen, zu einem entscheidenden wichtigen Identitätselement. In der mittleren Generation verband sich die Religion als ein die ethnische Identität formendes Element mit den deutschsprachigen Messen. Obwohl in dieser Generation die Kenntnis der deutschen Sprache selten ist, wollen sie ihr Deutschtum durch die deutschsprachige Religionspraxis erleben. Damit ist aber nicht jeder einverstanden. „Es ist Mode zu betonen, dass wir Deutsche sind, da wir aus Deutschland stammen. Glauben sie, dass sie dadurch deutscher sind?“ – fragte kritisch eine Gewährsperson aus der mittleren Generation.

Für die jüngere Generation bedeutet die Religion den traditionellen Glauben. Obwohl die Mitglieder der jüngeren Generation auch die deutschsprachigen Messen besuchen, ist für sie die Religion keine Sprachfrage.

7.5. Religion, Nation und Assimilierung

Die Religion hatte im Leben der schwäbischen Dorfbewohner sowohl eine trennende als auch eine integrierende Funktion. In den Jahren nach der Kolonisation half der Katholizismus den Schwaben, in dem überwiegend von Katholiken bewohnten Ungarn, eine neue Heimat zu finden und trug somit auch zur Entwicklung ihrer ungarischen Nationalidentität bei. Die Religion ist ein wichtiges Identitätselement sowohl der ethnischen als auch der nationalen Identität der Ungarndeutschen.

In der kulturellen Zusammengehörigkeit unter den Völkern in Europa ist der christliche Glaube ein integrierender Faktor. Der Charakter und das Repertoire der Kultur können aber diesen Vorgang sowohl vorantreiben als auch verhindern. Die kulturellen Unterschiede sind zumeist entlang der ethnischen Gliederung zu beobachten. Die gemeinsame Religion kann aber zu einem ethnischen Ausgleich führen und die kulturelle Integration fördern, während der konfessionelle Unterschied in die Richtung der kulturellen Differenzierung wirkt.

Der Katholizismus spielte im Falle der Ungarndeutschen eine integrierende Rolle. Wie durch die Arbeiten von Hutterer (1961) allgemein bekannt, bildeten die aus den verschiedensten Teilen

Deutschlands übersiedelten Kolonisten keine einheitliche Minderheitengruppe. Dieser Vorgang wurde sowohl durch die verschiedenen Mischmundarten als auch durch die konfessionelle Gliederung der Einwanderer verhindert. In historischer Hinsicht trifft es zu, dass im institutionellen Rahmen des Staates, auf bestimmten Gebieten, die an die offizielle Sprache des Staates gebunden sind wie z. B. dem Schulwesen, der Kultur der dort lebenden Minderheitengruppen etc., immer einheitlicher wird. Die ethnischen Minderheiten erleben aber diese Vereinheitlichung des Staates meistens als Zwangsassimilierung. Die Musterübernahme und die Homogenisierung durch die Religion sind affektiv bestimmte integrierende Ereignisse. Obwohl die Inhalte der Musterbefolgung durch die Verwaltung der Kirche übermittelt werden, sind sie nicht weniger zwingend als die vom Staat vorgeschriebenen Modelle. Da bei den katholischen Schwaben die religiösen Modelle mit denen der Ungarn identisch waren, hatten sie positive Wirkungen und ihre Bindungen erwiesen sich als strenger und dauerhafter. Dazu kommt noch, dass die Religion in der Bauernkultur, worin auch die Kultur der Schwaben in Bogdan/Dunabogdány wurzelt, die Lebensführung der Bauern eindeutig bestimmte.

Während in dem Dorf, wo die Schwaben eine Mehrheit bildeten, die Konfession die Schwaben und die Magyaren also trennte, verband sie sie aber außerhalb des Dorfes, wo sie als Minderheit zählten, mit der ungarischen Mehrheit. Die religiöse Orientierung zu und die Identifizierung mit der Mehrheit bestimmte eindeutig die Übereinstimmung der religiösen Bezugsmuster der eigenen und der fremden Gruppe. Durch die Religion wurde es den Schwaben möglich, sofern sie es wollten, an dem nationalen Wissensschatz teilzuhaben. Was bedeutet das?

Barna (1996) stellt fest, dass die Religion das Gefühl der Zugehörigkeit zu der Nation anstrengt. Im Falle der Ungarndeutschen steht auch fest, dass „die Religion zur Ausdrucksform des Gruppenbewusstseins wurde und die differenzierende Rolle der Sprache, der Nationalität und im Zusammenhang damit der Kultur sich aufs Minimum reduzierte“ (Barna 1996: 209). Die Religion hat also eine wichtige Funktion in der Entwicklung des Nationalgefühls. Die religiösen Symbole, die gemeinsame sakrale Sprache und die Riten, das kollektive Gebet, die Partizipationsmöglichkeit in den religiösen Vorstellungen und Übungen geben eine greifbare Realität der Nation und vereinheitlichen ihre Mitglieder. Die sakralen Kulturen beinhalten die Konzeption der Gemeinschaft. Die katholische Kirche und ihre religiösen Symbole bildeten nicht nur einen religiösen, sondern auch einen gesellschaftlichen Kontext, in dem die Schwaben sich zu den Ungarn akkulturieren konnten. Die universellen Formen des Christentums, die Lehre, die Rituale und die Messeordnung des ungarischen Katholizismus, seine visuellen und räumlichen Schöpfungen, die Ehre der Heiligen waren den katholischen Schwaben bekannt. Die gemeinsamen Werte, die gemeinsamen Objekte der Ehre wie z. B. die Heilige Rechte oder die Heilige Jungfrau Maria, die Schutzheilige von Ungarn brachten Schwaben und Ungarn einander näher.

In Bogdan/Dunabogdány herrschte und herrscht noch heute ein traditioneller Marienkult. Vor dem zweiten Weltkrieg organisierte man in Bogdan/Dunabogdány einen Marienverein. Bis heute pilgern die Schwaben von Bogdan/Dunabogdány regelmäßig nach Mariazell. Beim Eingang der katholischen Kirche Sankt Johannes von Nepomuk steht eine Marienstatue. Sie ist von Gedenktafeln aus Marmor und von immer frischen Blumen umgeben. Wie die Kirchenbücher im Pfarramt beweisen, bekamen die meisten Mädchen nach der Kolonisation ganz bis zum Ende des 19. Jh.s den Namen Maria.

Die katholische Kirche in Ungarn trug zu der Assimilierung der Schwaben weitgehend bei. Dazu kam noch, dass im Gegensatz zu den evangelischen Schwaben, die katholischen über keine eigene

kirchliche Organisation verfügten, so waren sie auf die ungarische katholische Kirche angewiesen. „Vor dem ersten Weltkrieg verfügten nur die Siebenbürger Sachsen von allen ungarländischen deutschen Gruppen über ein entwickeltes nationales Bewusstsein, und nur sie allein hatten selbständige kirchliche und kulturelle Institutionen und ein eigenes Schulwesen“ (Haltmayer 1987/88: 30). Die deutschen Katholiken waren in die Gesamtorganisation der katholischen Kirche eingegliedert. Sie hatten keine eigene kirchliche Organisation oder Kirchenverfassung.

Wie Pfarrer Walper unsere Aufmerksamkeit darauf richtet, wurde dieses Problem auch in dem Ursprungsland Deutschland wahrgenommen. Schon im Jahre 1849 wurde beim Regensburger Katholikentag der „Bonifatiusverein“ für die Unterstützung der Katholiken in der deutschen Diaspora gegründet (Walper 1999: 11). Leider schreibt er aber sehr wenig über die Arbeit dieses Vereins in Ungarn. Wie die stürmische Assimilierung des städtischen Deutschtums in Ungarn zeigt, konnte der Verein seine Wirkung nicht voll und ganz ausüben. In diesem Annäherungsprozess durch die Religion verringerte sich die differenzierende Rolle der Sprache und der anderen Kultur nicht nur in der Stadt, sondern auch – wenn auch im niedrigeren Maße – auf dem Dorf. 1908 gründete man den Katholischen Volksverein für Ungarn. Diese neue Organisation gab eine deutsche Monatsschrift Katholischer Volksverein und den jährlich erscheinenden Katholischen Volksvereins-Kalender heraus. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, als in Ungarn die Madjarisierung wieder unvermeidbar schien, bedeutete die kurz vor dem ersten Weltkrieg von Lorenz Werthmann, Gründer und erster Präsident des Deutschen Caritasverbandes, gegründete Freie Vereinigung für das katholische Deutschtum im Ausland, deren Ziel die Erhaltung der deutschen Sprache, Sitten, Kultur und der Religion bei den vom Mutterlande getrennten Brüdern war, eine echte und nützliche Hilfsorganisation. Als Mittel zur Erreichung dieser Ziele sind die kirchlichen Organisationen, die Pfarreien und Pfarrkirchen mit deutschem Gottesdienst in Anspruch zu nehmen (ebenda, S. 13-14).

Abgesehen davon, dass es sich um Ungarn oder Schwaben handelte, erhöhte die Religion der reformierten oder evangelischen Religionsgruppen gegenüber den katholischen Religionsgruppen die Unterschiede und trennte die Bevölkerung von verschiedener Konfession. Dank der Dominanz des Katholizismus aber verband die Religion die Bevölkerungsgruppen von verschiedener Nationalität. Die Religion und die Geschichte, die den Schwaben und den Ungarn bis zum zweiten Weltkrieg gemeinsam war, bedeuteten eine Verbindung zwischen der ungarischen Mehrheit und der schwäbischen Minderheit und halfen bei der Herausbildung der ungarischen nationalen Identität. Wie wir es von Bartha (1984: 99) wissen, erscheint „die Liturgie als eine Gemeinschaft formende Kraft“ und dort, wo die Sprache der Liturgie ungarisch ist, erfolgt die Assimilierung schneller.

In der ethnischen Identität bekam die Religion eine überwiegend wichtige Rolle erst nach dem zweiten Weltkrieg, als sich das Schicksal von Ungarn und Schwaben trennte und die Religion der Festigung der ethnischen Zeichen der Gruppe diente. Wie schon erwähnt, wurde in dieser Zwangssituation die Religion zur Überlebensstrategie der Gruppe, die die Selbsterhaltung ermöglichte, als die Bezugsmuster der sog. „fremden“ Gruppe, die jahrhundertlang entscheidend waren, ihre Gültigkeit verloren. Sonst hatte die Religion im Verhältnis von Mehrheit und Minderheit keinen ethnischen Charakter und hatte keine differenzierenden Inhalte.

Anmerkungen

- 1 Die ältere Generation erinnert sich auch heute noch gerne an Dr. János Hufnagel, den päpstlichen Kämmerer und Pfarrer, der von 1908 bis 1941 in Bogdan/Dunabogdány amtierte. In der Zwischenkriegszeit hatte er häufig eine Lanze für den muttersprachlichen Unterricht gebrochen. Die Messe hielt er auf Deutsch ab. In der Schule sprach er entweder Hochdeutsch oder in der Mundart mit den Kindern, weshalb er öfters von den ungarischen Behörden verwarnt wurde. Im Interesse der besseren Verständlichkeit im Unterricht übersetzte er die Lehre des Katechismus in die schwäbische Mundart. Bogdan/Dunabogdány verfügt über eigene religiöse Lieder, die in den 1930er Jahren von Hufnagel gesammelt, ins Deutsche übersetzt und unter dem Titel „Bogdaner Liederbuch“ herausgegeben wurden.
- 2 Diese Angaben sind durch die Untersuchungen von Maria Lantosné-Imre, in der Schwäbischen Türkei, in den Dörfern der Komitate Branau/Baranya und Tolnau/Tolna auch nachgewiesen (Siehe M. Lantosné-Imre 1990).
- 3 Hupfedli ist kein echter deutscher Tanz, seine Schritte wurden aus dem ungarischen Hupferischen übernommen.
- 4 Name des nördlichen hügeligen Teiles des Dorfes.
- 5 Im Donauknie arbeiteten zwei deutsche Wachszieher Familien, die Familie Ottinger aus Sankt Andrä/Szentendre und die Familie Rieß aus Kalasch/Budakalász. Karl Ottinger lernte bei Paul Beslic und begann 1901 in Sankt Andrä zu arbeiten. Er war der Onkel des Vaters der Verfasserin. (Mehr über Wachsopfergaben und ihre Herstellung im Ofner Bergland, siehe Bonomi 1941).